

Heft 119

Düsseldorf, den 8. Februar 1913

4. Jahrg.

K.W 1117



DÜSSELDORFER THEATER-WOCHE

Illustrierte Wochenschrift für Theater, Konzerte und Vergnügungen



Phot. Willy Frohsinn, D'f.

Claire Lissner
Mitglied des Stadttheaters

ADAM & SCHAUF
GRAF-ADOLFSTRASSE 24
Vertreter der ersten Firmen in
Flügel, Pianinos und Harmoniums
Grösste Auswahl.

ORIENT TEPPICHE - DEUTSCHE TEPPICHE
Wehrhahn
No. 2. **E. PREUSS** vis à vis
Tel. 7797. der städt.
Tonhalle.
GRÖSSTES SPEZIAL-GESCHÄFT RHEINLANDS.

Verlag: Westdeutsche Verlags-Anstalt S. Puschkanzer G. m. b. H., Düsseldorf, Friedrichstr. 44, Telephon 4901. Druck von Ed. Lintz.

PSIRIA 788


Hoflieferanten



Königl. Hoflieferant
 Begründet 1868
 Tel. 1601

J. Bisegger-Kühn
 Kasernenstr. 44
 Ecke Lützenstrasse
 Feine Pelzwaren

Schirme ☉ Aufbewahrung von Pelzwaren ☉ Stöcke



Begründet 1825

Königsallee 18
 Ecke
 Schadowstr.

Josef Krischer Nachf.
 Perlen
 Edelsteine
 Gold- und Silberwaren



M. Schreiber
 Inh.
W. Mandler
 Kommunikationsstr. 2
 Telefon 5739

Feine Wiener Meerschaum- u.
 Bernstein-Pfeifen, Cigarren- u.
 Cigarettenspitzen, moderne
 Stöcke, Spielmagazine
 in jeder Preislage.



Teleph. 2808

J. Salomon
 Hof-Optiker, Blumenstrasse 12
 Operngläser, Feldstecher
 Barometer, Brillen u. Kruefer
 nach ärztlicher Vorschrift.



C. Fries
 Cigarren-Importeur
 Grossherzogl. Hess. Hoflieferant
 Düsseldorf
 Fernsprecher 1000 und 1450



Begr. 1872
 Tel. 3273

Josef Kessel
 Fingerringstr. 19
 Grossherzogl. Badischer u.
 Fürstl. Hohenzoll. Hoflieferant

Spezial-Bürsten-Geschäft
 Parfümerien Toilette-Artikel



Königsallee, Ecke Bazarstr.
 Telefon 4302
 Burgplatz 11
 Tel. 2625

J. H. Branscheidt
 Schokolade
 Konfitüren
 Bonbonniere, Theater-Konfekt
 Spezialität: Pfefferminz

Telefon 2994



Breit-
 strasse 5

Gebr. Küster
 Inhaber: Carl Küster
 Königlicher Hoflieferant
 Betten- u. Wäsche-Ausstattung
 Aufarbeitung und Reinigung
 Bestes Spezial-Geschäft

Fernruf 268



Fernruf 268

C. Wolf Nachf.
Heinrich Meltzer
 Bazarstrasse 7, im Breidenbacher Hof
 Spezialhaus
 für Blumenschmuckkunst

Kaisers-
 wertherstr. 95.



Telefon 434.

Hof-Färberei und chemische
 Reinigungs-Anstalt
J. H. Laag
 Düsseldorf
 Annahmestellen in allen Stadtteilen.



Heft
119

Nachdruck sämtlicher
Artikel verboten

VERLAG: WESTDEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT
S. PUSCHKANZER G. m. b. H., DÜSSELDORF, FRIEDRICHSTR. 44
VERANTWORTL. REDAKTEUR: EMIL PERLMANN

Erscheint jeden
Sonnabend

Jahrg.
IV

Richard Wagner als Tafel- und Weinfreund

Von Erich Kloss.

Motto: „Das Richtige für uns ist: genießt alles, aber in einem zuträglichen Masse, welches auch Selbstbeobachtung und Erfahrung lehrt.“
R. Wagner.

Diese vortreffliche gastronomische Regel stellt Wagner für alle geistigen Arbeiter auf. Hat er sie selbst beherzigt? — Die Antwort dürfte eher verneinend als bejahend lauten. Nicht als ob Wagner in dieser Hinsicht nicht Herr über sich selbst gewesen wäre; aber seine Lebensverhältnisse waren von Anfang bis zu Ende so eigenartige, drang- und wechselfolle, dass er selbst kaum in der Lage war, gastronomisch regelmässig zu leben. Die ruhige Behaglichkeit, welche er ersehnte und welche die Vorbedingung für eine normale und regelmässige Lebensweise ist, war ihm nicht beschieden, höchstens etwa im letzten Jahrzehnt seines Daseins.

Wagner war viel zu sehr von seiner künstlerischen Aufgabe, von dem brennenden Streben nach schnellster Verwirklichung seines künstlerischen Ideals erfüllt, als dass er sich der stillen Freude behaglichen Lebensgenusses hätte hingeben können. Reformatoren sind Kämpfer, und es bleibt ihnen nur wenig Zeit, an ihre eigene Persönlichkeit zu denken. Darum muss auch das häusliche und private Leben, das materielle Moment ihres Daseins mit anderem Maßstabe gemessen werden, als beim Normalmenschen, der täglich seine Mahlzeiten regelmässig einnimmt und zu bestimmter Stunde am Stammtisch erscheint.

Wer das Leben Richard Wagners genau kennt, der vermag auch über den Meister als Esser und Trinker einiges zu sagen. Geben doch Wagners eigene Bemerkungen darüber viele Anhaltspunkte. Wir wissen, dass der Körper durch häufige Krankheitsanfälle (wie z. B. Rose, Erkältungen, Magen- und Darmkatarrh) geschwächt war. Schon aus diesem Grunde war dem Künstler der

echt-behagliche Genuss ruhiger Tafelfreuden versagt. Aber er liebte sehr die anregende Geselligkeit, und wenn ihm auch nur einigermaßen wohl war, so hören wir ihn oft nach einem guten Glase Wein oder Sekt rufen. So berichtet der Bildhauer Kietz, dass ihm in Wahnfried eine der kostbarsten Rheinweinmarken aus dem Keller des Königs Ludwig vorgesetzt worden ist. Wer selbst das Glück hatte, Gastfreundschaft im Hause Wahnfried zu genießen, der weiss, dass dort nicht nur die erlesensten Gerichte in delikatester Zubereitung auf dem Tische erscheinen, sondern dazu auch eine Fülle der verschiedenartigsten Getränke, neben Wein und Champagner auch exquisiteste und ganz apart bereitete Limonaden serviert werden. Die „Sandwiches“ mit abgeschnittener Kruste, bestrichen mit prachtvoller bayrischer Gebirgsbutter, sind jedem unvergesslich, der sie einmal dort genießen durfte! Wagner selbst bevorzugte von Gebratenem **Hammelkoteletts mit Bohnen**.

Man muss bedenken, dass man es in „Wahnfried“ stets mit erlesenen Gästen, mit verwöhnten Künstlern, mit Menschen von vornehmster Kultur zu tun hat. Der Meister selbst befand sich auch bei einem Glase echten bayerischen Bieres, das er meist in der einst so berühmten, dann einem Postneubau zum Opfer gefallenen „**Restauration Angermann**“ einnahm, recht wohl. Ja, er verführte sogar seine dem Biere ganz abholden Besucher dazu. Der Graf Gobineau, der nach der Lektüre von Wagners theoretischen Schriften über Vegetarianismus selbst Vegetarier geworden war und in Wagner ebenfalls einen solchen (auch in praktischem Sinne) zu finden hoffte, war überrascht bei seinem Besuche in Bayreuth, den Meister bei Filetbeefsteak zu treffen; ja er musste, ebenso wie einst der eben von Karlsbad zurückgekehrte Komponist Bruckner auf Wagner ungestümes Drängen ein paar Krüge bayerischen Bieres genießen.

Indessen bevorzugte der Meister im Grunde wohl ein Glas edlen Weines. In einem Briefe erteilt er einem Freunde über Essen und Trinken gute Ratschläge, die man nur durchaus loben kann: es heisst da: „Da der Kaffee*) (für gewöhnlich) meinen Nerven schädlich ist, so nehme ich früh Braten (am liebsten Wildbret) mit einigen Schlucken gutem Wein. Deine Hafergrütze gefällt mir nicht: nimm doch Wildbret, Hasen! Wildbret erfordert — bei meiser Nahrung, die es zuführt — die mindeste Verdauungskraft

von den üblen Folgen der Dyspepsie und von Verdauungsstörungen geplagt war. Natürlich suchte er durch die allerverschiedensten Kuren u. a. auch durch Hydrotherapie dem Uebel zu steuern, aber er sieht bald ein, „dass er kein Kurmensch ist“. Waren die schlimmsten Anfälle vorüber, so unterbrach er die Kur. Lebensfreude und Arbeitslust kehrten wieder zurück („ich bin zu unruhig, um aller Tätigkeit auf so lange zu entsagen“); bald befolgte er dann wieder seines Freundes Franz Liszt Rat „die Kritiker zu ignorieren, eine gute



SZENE AUS „DIE SCHÖNE HELENA“, I. AKT (STADTTHEATER)

Phot. Willy Frohsinn, D'fl.

	Agamemnon (G. Waschow)	Ajax I u. II (Hch. Niggemeyer)	Clytemnestra (M. Sieg)	Achilles (Rudolf Walter)
Paris (E. Albert)	Menelaus (E. Herz)	Helena (H. Hoffmann)		

des Magens: aber Kraft durch Nahrung musst Du doch haben.“

Wie schon bemerkt, hatte Wagner selbst in bedauernswertem Masse an Magen- und Verdauungsstörungen zu leiden. Ganz besonders war es die Dyspepsie, welche ihm oft jede Freude am Leben verleidete. An Liszt, der einen vortrefflichen Magen hatte, schreibt er einmal seufzend: „Schafft Euch, Ihr unglücklichen Menschen, eine gesunde Verdauung an, und plötzlich steht das Leben in einer ganz anderen Gestalt vor Euch, als Ihr aus der Unterleibsplage heraus es ersehen konntet.“ Die furchtbar pessimistischen Ausbrüche in seinen Briefen und sonstigen schriftlichen und mündlichen Aeusserungen sind meist dadurch zu erklären, dass Wagner gerade da

*) Wenn Wagner Kaffee trank, pflegte er stets Zwieback dazu zu essen; das war sein Lieblingsgebäck.

Flasche Wein zu trinken und sich zur Unsterblichkeit hinauf zu arbeiten.“

Auch den Sekt verachtete Richard Wagner nicht. In schlimmster Lebenslage sogar, als er mit einigen Freunden in Wien beriet, wie seiner grossen und dringlichen Geldnot abzuhelfen sei, bestellte er in einem Anfluge von Galgenhumor einige Flaschen Champagner, damit dadurch sich vernünftige Gedanken zur Lösung des Problems einstellen sollten. Weissheimer erzählt in seinem Buche „Erlebnisse mit Richard Wagner, Liszt und anderen Zeitgenossen“ auch, dass Wagner aus Freude über eine wiedergefundene Briefftasche bei einer Rheinfahrt von Mainz über Rüdesheim nach Sankt Goar gleich mehrere Flaschen vom besten Champagner bestellt habe.

Als der Sänger Karl Hill als „Alberich“ bei den Festspielproben 1876 zum ersten Male den Sturz in die



SZENE AUS „DIE SCHÖNE HELENA“, II. AKT (STADTTHEATER)

Helena Paris Menelaus
(Hermine Hoffmann) (Eugen Albert) (Ernst Herz)

Phot. Willy Frohsinn, D'df.

Tiefe von der Höhe des Riffes glücklich ausgeführt hatte, liess ihm der Meister durch den Ballettmeister Fricke eine Flasche Sekt, der seitdem „Rheingold-Sekt“ genannt wurde, überreichen. Solche kleine Aufmerksamkeiten erwies er seinen Künstlern öfters.

Dagegen spricht er sich hinsichtlich des Weingenusses sehr abfällig über diejenigen aus, welche sich keinen geselligen Freuden mehr hingeben können, ohne mehr zu trinken, als ihnen gut ist. Einmal erzählt er, dass er zur englischen Küche übergegangen sei und seine Frau die Gemüse*) in Wasser kochen und das Fleisch an einem Spiess braten müsse, und fährt dann fort:**)

„Vorigen Montag, an unserem Hochzeitstage, war abends meine Eidgenossenschaft bei mir; sie sofften wie immer, und mein Ekel vor diesem Weingesaufe, ohne das diese unglücklichen Menschen keine Spur von Laune zu bekommen vermögen, hat mich vollends davon überzeugt, dass ich wirklich kuriert bin. . . .“

Auch als 1876 bei den Nibelungenproben der berühmte Violinist und Weingutsbesitzer August Wilhelmj alle Mitwirkenden zu einem Fasse ganz schweren und

*) Bezüglich des Gemüses ist aus den „Familienbriefen Rich. Wagners“ (Berlin, Alexander Duncker), eine Äusserung bekannt geworden. An seine Schwester Ottilie Brockhaus schreibt Wagner von Tribschen b. Luzern unterm 6. Dez. 1868 u. a.: „Meine Sehnsucht geht auf „comprimierte Gemüse“ aller und jeder, namentlich feiner Gattung. Ich bin hier immer so grob mit solchen Dingen daran. . . .“

***) Brief aus dem Jahre 1851 (Schweiz).

hochedlen Rheinweines geladen und man sich, wie aus Ballettmeister Fricke's Bericht hervorgeht, tatsächlich sternhagelmässig betrunken hatte, äusserte sich Wagner sehr erregt über diese Ausschreitung und die Vergeudung des kostbaren Stoffes: „Das mussten Wilhelmj und Richter (Hans Richter, der berühmte Kapellmeister) wissen, dass man einen so schweren, edlen Dessertwein nicht zu einer Kneiperei geben darf.“

Offensichtlich war also im Grunde Wagner der Mann des vernünftigen, feinen Lebensgenusses, der auch bei der Konsumierung der edlen Weine das Wort des Philosophen „nil nimis“ zur Richtschnur genommen wissen wollte. Wenn er selbst, besonders in Hinsicht auf das Essen, die Regel oft verletzte, so geschah dies nicht aus Unmässigkeit, sondern aus anderen Gründen. Wie viele geistige Arbeiter, so misshandelte auch er aus Unachtsamkeit seinen Magen. Er ass oft zu schnell, damit die geistige Arbeit keine allzulange Unterbrechung erlitt. Dadurch ward an den Magen Arbeit übertragen, welche die Zähne hätten verrichten müssen. Auch strengte er sich bei der Arbeit übermässig an und vergass die Vorsicht, einige Zeit vor dem Essen aufzuhören. So schreibt er: „Beim Komponieren übernehme ich mich gewöhnlich, reize auch meine Frau durch das zu spät zu Tisch fertig werden zu gerechter Entrüstung, so dass ich immer mit der lieblichsten Laune der Welt in die zweite Hälfte des Tages trete.“

Manchmal kam es auch vor, dass Wagner, um sich nach starken Anstrengungen beim Dirigieren zu stärken,

ein ganz grosses Gefäss voll Bouillon in einem Zuge austrank, oder dass er, um sich schnell zu erwärmen, mehrere hohe Gläser heissen Groggs zu sich nahm. Natürlich wurden durch solche schnell genossenen Quantitäten Störungen des Magens hervorgerufen, so dass Wagner dann in heftigster Verstimmung oft dem Alkohol und allen Reizmitteln abschwört. Später kehrte er dann immer wieder zu dem früher ausgesprochenen vernünftigen Grundsatz zurück: „Durch das Wasser werden wir gesund, aber nur dann sind wir gesund, wenn wir auch Wein trinken, ohne uns dadurch zu schaden.“

Jeder vernünftige Weintrinker darf sich also getrost die Wagnerschen Maximen aneignen. Bemerkt sei zum Schlusse noch, dass die früher vielfach kolportierten Erzählungen von dem luxuriösen und „schlemmerhaften“ Leben des Meisters ins Gebiet der Fabel gehören. Niemand wird nach den hier mitgeteilten, durchaus authentischen Nachrichten in dieser Hinsicht auch nur den allergeringsten Vorwurf erheben können. Dass Wagner mit dem Eintritt in günstigere äussere Verhältnisse, um die er so schmerzlich lange, fast sein ganzes Leben hindurch ringen musste, sich auch materiell eine reichere Lebensführung gestattete, wird ihm keiner missgönnen, der sich überhaupt bemüht, das Wesen des Genies zu verstehen. Im Grunde befand er sich, wie u. a. ein Brief an seinen alten Dresdner Freund Heine lehrt, auch bei „Heringlake“ wohl („das ist das Rechte und hat recht heimischen Duft“), sofern nur gemüthliche Stimmung bei dem frugalen Male herrschte. Er wollte in seiner Umgebung geliebt und verstanden sein: danach ging seine Sehnsucht. Auch die Welt sollte Verständnis beweisen für seine grossen Gedanken zur Reform unserer Kunst und Kultur. Aber die damalige zeitgenössische Welt konnte und wollte ihn nicht verstehen; so unterlag auch seine Lebensführung dem schlimmsten Missverständnis und völliger Missdeutung. Man missgönnte ihm das bisschen „Luxus“, von dem er einst geschrieben: „Muss ich mich wieder in die Wellen der künstlerischen Phantasie stürzen, um mich in einer eingebildeten Welt zu befriedigen, so muss wenigstens meiner Phantasie auch geholfen werden. Ich kann dann nicht wie ein Hund leben, ich kann mich nicht auf Stroh betten

und mich in Fusel erquicken. . . wenn meinem Geiste das schwere Werk der Bildung einer unvorhandenen Welt gelingen soll.“

Wollen wir es einem Richard Wagner zum Vorwurf machen, dass er edlen Stoff auch in schöner Form, aber in mässiger Weise und mit echter Lebenskunst genoss? Auch als es ihm im Schweizer Exil materiell noch sehr traurig ging, verzichtete er nicht ganz auf die Freuden, welche ein gutes Glas Wein gewährt. „Sa cave est très bien remplie“ („sein Weinkeller ist sehr wohl gefüllt“) berichtet Franz Liszt 1853 nach einem Besuche in Zürich. Liszt, der selbst einen guten Kognak bevorzugte, hat offenbar seine Freude an dieser vernünftigen und löblichen Art Wagners gehabt. Und dass dieser die Vorräte seines Kellers nicht allein austrank, sondern seine Freunde dazu einlud, haben wir oben gesehen. Wenn Wagner merkte, dass die ihm gelieferten Weine nichts taugten, konnte er ernstlich böse werden. So ersucht er in einem Briefe vom 9. März 1873 von Bayreuth aus seinen Neffen, den Komponisten Alexander Ritter, ihm „mit einem erfahrenen Ratgeber an der Hand“ einen geeigneten Tischwein (weiss) unter dem Würzburger Gewächs auszusuchen. „Man sagt mir,“ — heisst es dann weiter — „der ‚Klostergarten‘ besitze und produziere einen wirklich l e i c h t e n Tischwein. Von diesem schicke mir zur Probe 12 Flaschen. Der Absender soll Postvorschuss darauf nehmen. Ich bin nämlich zu der Ueberzeugung gekommen, dass ich seit längerer Zeit unter dem Titel Rheinwein nur gemachtes und gefälschtes Zeug trinke. Wogegen der Würzburger seiner Unbeliebtheit wegen, im Rufe steht, wenigstens rein und ungefälscht vorgesetzt zu werden.“

Geschlossen seien diese Betrachtungen, wie sich beim Ende eines Dinners oder Soupers ziemt, nämlich mit der Mitteilung, dass der Meister noch in den letzten Lebenstagen ein gutes Glas Likör oder Portwein auf dem Schreibtische stehen hatte, dass er in Venedig noch kurz vor seinem Scheiden in einer „Trattoria“ manchmal ein Stück Käse ass, und dass er auch an einer guten Zigarre Gefallen fand. Schreibt er doch bereits 1852 an Otto Wesendonk: „Hier sitze ich am Lago Maggiore und rauche die erste von Ihren Götterzigarren auf meiner Reise . . . Wenn ich noch eine davon rauchen wollte, würde ich ganz verrückt: was würde das manchem lieb sein!“ —



Das abschreckende Beispiel

Theaterhumoreske von Karl Pauli.

Im „fluchwürdigen Jammerfetzen“ herrschte grosse Freude, einer hatte Dollement gesehen und erzählt, er werde herkommen, er berichtete auch weiter, dass Dollement sehr fesch ausgesehen habe und gut beieinander zu sein scheine.

Der „fluchwürdige Jammerfetzen“ war eine Schauspielerstammkneipe, in der wir verkehrten, Jammerfetzen wird in der Bühnensprache der Vorhang genannt und Dollement war ein Kollege, der uns jahrelang aus den Augen gekommen war.

und Ungerechtigkeiten nicht leiden konnte, und leider: so gepriesen die Kunst ist, gerade Willkür und Ungerechtigkeit spielen in dieser Welt des Scheins eine gar gewaltige Rolle, müssen sie spielen, da jede Nichtbevorzugung des einen schon ein Vorteil des anderen ist. In Europa, wenigstens in den deutschsprechenden Ländern dieses Erdteils, war deshalb Dollement auch längst fertig, kein Direktor wollte ihn mehr haben, kein Theater mehr engagieren. Da war er nach Amerika gegangen, von da kam er jetzt zurück.



DIE SCHLAFENDE BRÜNHILDE (Nach dem Gemälde von Hermann Hendrich)

Der Ausbruch der Freude wiederholte sich, als der Erwartete etwa eine Stunde später selbst eintrat. Er sah wirklich sehr gut beieinander aus, hochelegant gekleidet, mit schwerer goldener Uhrkette, Silberstock und Goldkneifer. Das sahen natürlich alle, aber es bemerkte keiner, so etwas sieht man nicht.

Dollement war einer der Schauspieler, die sich bei den Kollegen eines ausgezeichneten Rufes erfreuen, die aber von den Direktoren wenig geliebt werden, er war ein sogenanntes „renitentes Mitglied“, das sich nirgends hielt und mit Krach aus jedem Engagement ging. Dabei war er wirklich ein anständiger Kerl, der nur Willkür

Nun ging ein Fragen los. Wie geht's? Wie steht's? Hast Du den gesehen? Was macht der? Er erzählte schnell und kurz. Dann wurde es ruhiger. Dass es ihm gut ging, freute jeden, es sei zuletzt nicht zu verwundern, ein brauchbarer Schauspieler „schade, dass er sich in Europa die meisten Direktoren zu Feinden gemacht habe. Nun kam das Lieblingsthema an die Reihe. „Dollement“, fragte einer, „warum bist Du denn eigentlich in B. weggekommen?“

„Warum?“ schrie Dollement, „warum? weil ich dem Direktor gesagt habe, was er ist! Will sich der Mann da aufspielen und ruft mir zu, während wir uns streiten:



ELSA GARELL (Elsa Segall), langjähriges Mitglied des Stadttheaters, gastiert z. Zt. im Apollo-Theater

„Ich habe zu bestimmen, ich bin Ihr Direktor!“ Na, da kam er schön an: Wisst Ihr, was ich geantwortet habe? „Mein Direktor?“ habe ich gesagt, „was heisst Direktor, Sie sind mein Kontrahent, nichts weiter.“ Der Mann hat mich von Stund an in Ruhe gelassen, aber wieder engagiert hat er mich auch nicht, ich habe halt Pech; so viele benehmen sich da und dort frech, kein Hahn kräht danach, aber wenn ich nur den Mund auftue, gleich steht's in allen Blättern. Wisst Ihr denn, warum ich aus D. weggekommen bin? Na, Kinder, da wird doch niemand weggeschickt, der nicht geht — ich ja, und einer so harmlosen Sache wegen. Hört mal zu. Also wer kennt den dortigen Direktor? Du, Neumiller? — ja? — der Mann hat doch eine Angewohnheit, er spielt sich immer auf den Zerstreuten raus und tut immer, als vergässe er, was er versprochen; redet ihn also ein Schauspieler auf der Bühne wegen irgend etwas an, was er nicht bewilligen will, so sagt er ständig zu ihm: „legen Sie mir ein kleines Zettelchen hin“, lässt ihn der Schauspieler dann los und legt ihm das Zettelchen hin, so ist die Sache klanglos zum Orkus hinabgesunken. Ich hatte das nicht nur gehört, sondern auch am eigenen Leibe erfahren. Nun gut, wer fragt danach? Jeder Direktor hat seine Eigenheiten, angenehm sind sie meist nur für ihn, also lassen wir's gehen. Eines Tages, ich wollte wirklich nur einen Spass

machen, wir hatten Don Carlos, es war auf der Probe, leiste ich mir den Scherz und sage, als der Posa niederknien ausruft: „Geben Sie, was Sie uns nahmen, wieder, geben Sie Gedankenfreiheit?“ — „Legen Sie mir ein kleines Zettelchen hin!“ Na, ist das schlimm? Die andern lachten freilich mächtig, und darüber hat sich der Direktor, wie mir erzählt wurde, am meisten geärgert. Das Ende vom Liede war, dass ich gekündigt wurde.“

„Aber am Hoftheater in St. hast Du Dich auch nicht gehalten?“ rief ein Dritter dazwischen, „was hat es denn da gegeben?“

„Was? In St. hast Du Dich auch nicht gehalten?“ rief ein fatter Sänger von der Hofoper, „Kinder, da haben sie mir einen Kontrakt auf Lebenszeit geboten und als Benefiz ein Erbbegräbnis auf dem Hof-Kirchhof!“

„Da war wieder einmal einer der mit Recht so unbeliebten Gäste daran schuld, Herr Hofrat P., Ihr kennt ihn alle! Kinder, jeder Gast ist ein Unglück, aber der ist allein eine ganze Katastrophe! Na, zu machen war nichts, wir liessen ihn über uns ergehen, weil wir es nicht hindern konnten, aber gegen das, was ich nicht zu dulden brauchte, konnte ich mich doch wehren. Nun hat der Kerl die ekelhafte Gewohnheit, jedem, aber auch jedem, und mag's einer vom Affentheater sein, sein Bild zu schenken und hinten drauf zu schreiben: „Seinem besten (kommt die Rolle, die der Mensch gespielt) und als Unterschrift die Rolle des Gastes. Ich wusste das, und diese Komödie war mir ekelhaft, was natürlich nicht verhinderte, dass ich auch ein Bild bekam, auf dem stand: „Seinem besten Edmund — Lear.“ Trotzdem ich vorher wusste, dass ich dieses Angebinde erhalten würde, ärgerte ich mich doch darüber und, um dem illustren Kollegen zu zeigen, wie albern so etwas wirke, wenn man es in Massen anwendet, nahm ich ein Bild von mir, schrieb hinten drauf: „Seinem besten Lear — sein Edmund“ und schickte es dem Gaste zu. Kinder, wenn ich Euch einen Rat geben kann, versucht nie, reformatorisch aufzutreten, wenigstens nicht beim Theater, und nicht Gästen gegenüber, mir wenigstens ist es sehr schlecht bekommen. Zuerst freilich zeigte sich der illustre Gast sehr erfreut, dann aber hat er mir mein böses Trachten gehörig eingetränkt. Donnerwetter, hat mich der Mann auf den Proben schikaniert und doch so, dass ich immer im Unrecht und er im Recht war, bis ich zuletzt grob wurde, trotzdem ich wieder im Unrecht war, es kam beinahe bis zum Hauen. Der Direktor brachte uns auseinander; ich sollte abbitten, das wollte ich nicht, die Folge war plötzliche Entlassung.“

„Na und dann?“ warf wieder einer dazwischen.

„Dann ging ich nach Amerika zu Direktor Palison nach Womdit, dort war es ganz nett; nur dass Womdit in dem temperenzlichsten Temperenzlerstaat lag, den Amerika aufzuweisen hat, gefiel mir nicht recht. Dennoch, ich hielt aus, ja ich war sogar nahe daran, mir den Durst ganz abzugewöhnen, und ich hätte ihn mir auch abgewöhnt, wenn ich nicht in Womdit einen deutschen Landsmann getroffen hätte, der heimlich einen kleinen Spirituosenhandel betrieb. Bei dem, im verschlossenen Hinterzimmer, verbrachten wir ein oder zwei Kollegen und der Deutsche recht nette Stunden.“

Davon durfte natürlich niemand etwas wissen, auch unser Direktor nicht, der selbst ein wütender Temperenzler war. Ja, ein wütender! Woher ich das weiss? Na, ich kenne ihn doch, und dann ist das nicht genug, wenn einer den Tell ins Templerenzliche umarbeitet? Jawohl,

Tell! Die Umarbeitung war zwar sehr einfach, und bezog sich nur auf die Aenderung im Text, dass statt jedes Schimpfwortes, Trunkenbold gesagt wurde. So hiess es von Gessler statt: ‚O Gott, er reizt den Rasenden noch mehr‘, ‚O Gott, er reizt den Trunkenbold noch mehr‘, oder bei seinem Tod statt ‚Seht Kinder, wie ein Wüterich verscheidet‘, ‚seht Kinder, wie ein Trunkenbold verscheidet‘. Jawohl, auch wurde statt ‚Und die Tyrannen reichen sich die Hände‘: ‚Und die Trunkenbolde reichen sich die Hände‘ gesagt. Ich spielte den Gessler. Kinder, ich habe mich immer nüchtern gehalten, ein Trinker bin ich selbst hier in Deutschland, wo man es so bequem haben kann, nicht geworden — warum hätte ich es in Amerika, wo es so umständlich ist, werden sollen? Aber an dem Tage, ich weiss nicht, wie es kam, hatte ich eben einen so unauslöschlichen Durst, dass ich zu meinem Freund, dem Deutschen, gehen und trinken musste, und ich weiss nicht, es musste wohl Schickung sein, sonst geht doch der Durst vorbei, wenn man trinkt, aber an dem Tage wurde meiner immer grösser, und als die Zeit der Vorstellung herankam, war er zwar weg, aber mein Verstand auch. Um Gotteswillen, was soll das werden? Als ich ins Theater kam, denke ich, der letzte Tag ist gekommen; der Direktor riss sich gleich vor Schmerz und Jammer den wunderschönen Fuβsack aus, den er sich als Walter Fürst ins Gesicht geklebt hatte, und die Frau Direktor wollte sich von der höchsten Alpe herunterstürzen, leider waren die aber nur gemalt.

Allein gespielt musste doch werden, ich selber bestand darauf, und es wurde gespielt. Na, Kinder, ihr wisst ja, Quandt hat geschrieben: ‚s wird aus, und es wurde aus, wie, weiss ich nicht, ich weiss nur, dass ich frühmorgens mit einem furchtbaren Brummschädel erwachte — aufgeweckt wurde ich — —“

„Vom Theaterdiener, der mir meine Entlassung brachte!“ ergänzte einer. „Nein!“ schrie Dollement mit Stentorstimme, „wir waren doch in Amerika, da ist doch alles anders als hier. Die Töne eines Ständchens weckten mich aus meinen Träumen, und als das verklungen war, trat eine Deputation von Womditer Bürgern, geführt vom Bürgermeister, ins Zimmer, sie brachten mir ein Geschenk von 1000 Doll. und den Dank der Stadt, weil ich gestern abend den betrunkenen Gessler so natürlich und lebenswahr gespielt, und das Laster des Trunkes so erschütternd gezeichnet hätte, dass sich jeder, der mich gesehen, auf immer von diesem schrecklichen Laster abwenden müsse, und keiner, der meiner Darstellung beigewohnt, je wieder einen Tropfen Alkohol über seine Lippen bringen werde.

Ich war einfach baff, zeigte es aber natürlich nicht, sondern strich die Lobsprüche und das Geld als etwas ganz Selbstverständliches ein und versprach den Entzückten, fortan nur noch den Gessler in ganz Amerika als abschreckendes Beispiel zu spielen. Es ist nicht dazu gekommen; wie dies immer in Amerika der Fall, bekam auch ich, wie jeder Mann, der einmal nur über die Alltäglichkeit hervorragt, am nächsten Tage ein halbes Dutzend Heiratsanträge. Ich nahm den von der an, die am meisten hatte und die mir am sympathischsten war, beides trifft in Amerika sehr häufig zusammen.“

„Und Du spielst jetzt gar nicht mehr?“ fragte der Opersänger.

„Freilich“, rief Dollement, „und wie in ganz Amerika nur die eine Rolle, immer den Gessler und immer betrunken. In Amerika bin ich sehr bekannt, ich trete

da stets unter einer Bezeichnung auf — die Zeitungen kennen mich gar nicht anders — und auch im Verzeichnis amerikanischer Gäste bin ich nur so aufgeführt, und wisst Ihr, wie die lautet? Abschreckendes Beispiel.“

Von unsern Bühnen

Düsseldorf, 5. Februar 1913.

Mein heutiger Bericht muss naturgemäss im Spiegelbild der Rückschau alle bunten Farben der Fröhlichkeit ohne Ursache und ohne Ziel, wie sie die Karnevalstollheit zur Voraussetzung hat, nochmals zu kurzem Scheinleben aufleuchten lassen, denn alle Düsseldorfer Bühnen haben für die abgelaufenen Tage des Mummenschanzes der Narrheit Tribut bezahlt.

Das Stadttheater hielt sich durchweg an die sicheren Schlager, die schon unsern Müttern und wohl auch Grossmüttern das Zwerchfell in Erschütterung versetzten oder mit süssen leichtflüssigen Melodien in die Ohren klangen.

In der Aufmachung, in der Jacques Offenbach's burleske Oper „Die schöne Helena“ modernisiert und von aktuellen Anspielungen reichlich durchsetzt wieder auflebte, lässt man sich die „Révenants“ gerne gefallen, zumal man tatsächlich in bezug auf die Wertung der Werke des genialen kölnischen Kantorsohns



EDI BLUM, z. Zt. Apollo-Theater



JEANETTE FRANZESKO, z. Z. Apollo-Theater



Perser Teppich-
Gesellschaft

S. Wasserzug & Co.

Königsallee 80

Erstklassiges Spezial-Geschäft in

Perser- und Orient-Teppichen

Verkauf zu ausserordentlich billigen Preisen.

Besichtigung erbeten. Kein Kaufzwang.

— das einzige Produkt, in dem uns die Köl'schen über sind — von einer Renaissance sprechen kann. „Die schöne Helena“ empfängt ihren künstlerischen Wert absolut nur vom Komponisten, denn in der textlichen Aufmachung hat, bei aller Anerkennung der guten Spötterlaune, die Meilhac und Halevy die Feder führte, die Absicht um jeden Preis die Lacher zu gewinnen, den hübschen Stoff ziemlich vergrößert. — Musikalisch hingegen ist ein Konflikt mit dem Libretto insbesondere in der Richtung wahrzunehmen, dass Offenbach weniger die faustdicken parodistischen Bestandteile des Textes in Noten umsetzte, sondern sich vor allem vom lyrischen Element begeistern liess. Darauf ist es auch zurückzuführen, dass die „schöne Helena“ nicht gar viele populäre Melodien im Sinne der Gassenhauer, wie sie uns die moderne Operette überreichlich beschert, brachte, um so reicher aber an leicht satirisch gefärbter sentimental-lyrischer Melodik ist, die fast durchweg von üppig quellender Erfindung getragen wird. — Inhaltlich bedürfen derlei Werke natürlich immer wieder einer Auffrischung, wie sie auch in szenischer Beziehung dem Spielleiter weiten Spielraum lassen und selbst vom Dirigenten nicht allzu ängstliche Pietät beanspruchen. Die Hauptsache ist, dass überschäumendes Temperament und ein leichter gewissermassen tänzelnder Rhythmus das Szepter führen. Im grossen ganzen ist dies bei der heutigen Aufführung der Fall gewesen, wengleich im einzelnen noch manche Schwerfälligkeit in den Massenaufzügen mit unterlief. Recht eifrig haben die Spielleiter (Belá Duschak und Ernst Herz) und ihre Mithelfer an der Aktualisierung des Textes gearbeitet und dabei manche gute Pointe zutage gefördert. Die szenische Ausstattung hatte sich zwar das griechische Milieu etwas leicht gemacht und das parodistische Moment nicht voll ausgenützt, aber in bezug auf Kostümierung, Beleuchtungs- und sonstige Effekte war ein übriges getan, in welchem Zusammenhang der drei Inspektoren für Maschinerie (Breimann), Beleuchtung (Banizza) und Garderobe (Schweickert) rühmend gedacht werden muss. Mit den vorgenommenen Textkürzungen kann man sich einverstanden erklären und sogar noch einige weitere Streichungen empfehlen, damit immer ein flottes Tempo gehalten wird. Julian Schmiedel dirigierte und liess sich die musikalische Komik, die in vielen Einzelheiten in der Partitur ruht, nicht entgehen. — In der Titelrolle lernte ich erstmals Hermine Hoffmann in einer grösseren Partie kennen. Sie bringt für diese Partie viele Vorzüge mit: das Epitheton „schöne“ kommt erfreulicherweise zu seinem Recht, Geste und Komik zeugen von sicherem Geschmack und — was sehr erwünscht ist — von Humor, die Stimme ist, wenn auch nicht sehr ausgiebig, doch klangfrisch und recht modulationsfähig, und das Spiel ist natürlich und lebendig. Dem Charakter der Helena käme allerdings noch mehr Schmiss, ein stärkerer Stich ins Kokottenhafte, zustatten, auch war — bei aller Achtung vor der „Wohlanständigkeit“, welche die Abonennten des Stadttheaters beanspruchen können — das Negligé in der Entkleidungsszene doch weit mehr von Prüderie diktiert, als selbst Herr Roeren im gegebenen Falle verlangen dürfte. Ein prächtiger Paris — prächtig auch äusserlich genommen — war Eugen Albert. Er liess die Brunst Helenas nach seinen Umarmungen sehr begreiflich erscheinen und fand auch für das Ineinanderfliessen des Lyrischen und Parodistischen, das in seiner Rolle liegt, die sinnfällige wohlthuende Nuancierung. Neben dem frischen Spiel, gab er auch stimmlich sehr

Gutes; die Erzählung vom Apfel-Urteil klang, von einigen Kopftönen abgesehen famos. Ernst Herz's Menelaus, der viele echt komische Einzelzüge hatte, litt in seiner Gesamtwirkung sehr stark durch den absoluten Mangel an Stimme und Melodiegebung; ob Indisposition oder der Karneval das Manko verschuldete, war nicht erkennbar. Ernst Bedau hatte die dankbare Aufgabe, als Kalchas die meisten aktuellen Witze und Bosheiten an den Mann zu bringen, was ihm auch den Dank von Männlein und Weiblein erbrachte. Aus dem Reigen der übrigen mythologischen Herrschaften sind noch Gustav Waschow (Agamemnon), der wie ein junger Gott aussah, Marie Sieg (Klytemnestra) Aennchen Heyter, die den Pylades mit Verve aber schwacher Stimme gab, Heinrich Niggemeyer und Joseph Dobski als die beiden Ajaxe und Leonore Strunck als Bachis lobend zu nennen. Die von Martha Esche arrangierten und teilweise ausgeführten Tänze, die auch musikalisch prickelnd heraus kamen, belebten das Bild des Abends auf das wirksamste, speziell galt dies vom Strandbad-Idyll im letzten Akt. Das gutbesetzte Haus nahm das dem Repertoire wieder neugewonnene, amüsante Werk mit lebhaftem Beifall auf.

Dieser lebhafte Beifall fehlte allerdings auch Samstagabend nicht, als „Robert und Bertram“, die alte totgehetzte Posse von Gustav Raeder wieder zur Einleitung des Karnevals über unsere Bühne ging. Die absolute Geist- und Humorlosigkeit, mit denen die Streiche und Schicksale der sogenannten „lustigen Vagabunden“ in vorurteilsloser, von aller Logik befreiter Willkür zusammengestellt sind, wird hier nicht durch einen genialen Komponisten interessant gemacht und so kann heutzutage nur die Kunst der Schauspieler und die Mannigfaltigkeit der Einlagen im Ballakt das nicht sehr

gehaltvolle Werk noch einigermaßen geniessbar machen. Emil Wirth und Ernst Herz haben sich denn auch gehörig ins Zeug gelegt und ihren Rollen zahlreiche Möglichkeiten zu komischem Kontrastwirkungen abgewonnen. Alle übrigen Partien bilden ja nur Staffage zu den Taten der beiden Aus- und Einbrecher. Immerhin ist die Zurückhaltung, die Erich Ponto in der geschmacklosen Figur des Ippelmeyer an den Tag legte, ohne die groteske Seite zu vernachlässigen, zu rühmen. Den Gefängniswärter gab Max Wogritsch in guter Charakteristik. Den tölpischen Michel spielte sinngemäß Bernh. Hackstein, seine Rösel war bei Nora Reinhard in guten Händen; als Landgendarmen fungierten Gebhard Pirovino und Hugo Lazak mit genügender Drastik. Die Tochter Ippelmeyers wurde von Mizzi Heber-Rosen, die Kommerzienrätin von Else Kittner, der Buchhalter von Willy Beuger und der Doktor Corduan von Robert Scholz befriedigend verkörpert. — Sehr angenehme Abwechslung boten die Einlagen des dritten Bildes. In erster Linie waren die gesanglichen Darbietungen des Opernquartetts (Heinz Léon, Peter Kirschbaum, Carl Götzmann und Heinz Lettmann) von vorzüglicher Ausgeglichenheit. Starken Beifall fanden auch die Lieder, welche Claire Lissner und Heinrich Niggemeyer sangen. Auch unser Ballett brachte mit einem reizend arrangierten Pferdchen-Sextett und einem von Martha Esche getanzten französischen Walzer Bewegung und Leben in die schale Handlung der Szene hinein. Die Regie führte Robert Nonnenbruch, der musikalischen Leitung waltete Paul Steinhäuser mit wahren Feuereifer, der sich auch auf die Bühne zum Teil übertrug.

Das Lustspielhaus ist allmählich von seinem versuchten Ausflug ins Moralische, der beim Publikum



SCENE AUS „FIVE O'CLOCK TEA BEI MADAME X“ im Apollo-Theater

Heinr. Junkermann

Friedrichstr. 28b.

*Damen-Hüte
Preise um die Hälfte herabgesetzt*

Telephon 7070

— soll man leider sagen? — wohl nicht genügend Gegenliebe fand, zur Atmosphäre der Dessous, in der es schon so manchen nachhaltigen Sieg erfocht, reuig zurückgekehrt. In den Dessous, die uns gelegentlich der Dienstag-Première von Maurice Hennequin's und Pierre Veber's neuestem Schwank „Die Präsidentin“ vorgeführt wurden, paradierten Betty L'Arronge und Toni Arnim, erstere als wirkliche Gerichtspräsidentin“ Tricoïnte, letztere als Pseudopräsidentin. In Wirklichkeit ist es die sehr liebeslustige Schauspielerin Gobette, die dem sittenstrengen Gerichtspräsidenten, von dessen rachsüchtigen Richtern ins Haus geschmuggelt wird und nur notgedrungen die Rolle der Präsidentin übernimmt, als der plötzliche Besuch durch den Justizminister eine Erklärung für das verführerische Negligé der jungen Dame notwendig macht. Im zweiten Akt entspinnt sich im Arbeitszimmer des Ministers ein ergötzliches, mitunter sogar g'schamiges Quiproquo, das dadurch entsteht, dass die vermeintliche Präsidentin den Minister zu einem Schäferstündchen besucht, während die brave alte Madame la Présidente, die einst in ihrer Vergangenheit Küchenfee war, zu gleicher Zeit sich einstellt, um ihrem zurückgesetzten Gatten endlich ein besseres Avancement beim Minister zu erleben. Dass dieser sie für die Reinemachefrau hält, dass die schöne Gobette um ihre Kleider kommt, die vermeintliche Reinemachefrau die ihrigen dieserhalb abtun muss, im gleichen Augenblick Tricoïnte ins Ministerium kommt und entsprechende Fehlschlüsse zieht — das alles und noch mehr gibt dem zweiten Akt eine sehr starke, wenn auch nicht immer von Geist und Delikatesse gemilderte

Wirkung. Natürlich löst sich im Schlussakt alles ins schönste Wohlgefallen auf und hier — wie auch im ersten Akt — finden sich auch einige Szenen und Einfälle von französischer Grazie. Beide Präsidentinnen waren durchweg auf der Höhe der jeweiligen Situationen, Betty L'Arronge in der so überaus komisch wirkenden Ernsthaftigkeit, mit der sie den verblüffenden Anforderungen ihrer Rolle entsprach, Toni Arnim im flotten Wechselspiel zwischen ehrbarer Kokette und charmant-diskreter Kokotte. Den Minister verkörperte Hans Arnim in sorgfältiger Charakterisierung der Mischung von ministeriellem Vorbild und Liebhaber in tausend Nöten, im Gepräge vielleicht etwas zu deutsch. Wilhelm Maurenbrecher als Tricoïnte war von prächtiger Mimik, im Spiel aber allzusehr vom Souffleurkasten abhängig. Einen gutgezeichneten intriganten Botenmeister, der alle Nicht-Südfranzosen mit seinem Hass verfolgt, mimte Ernst Sladeck in typischer Weise; ausserdem traten noch Erich von Sohlern als jugendlicher Kabinettschef, Auguste Reibold als englische Französin, Adolf Callenbach als Polizist-Dolmetscher und Frieda Barlow als Dienstmädchen durch gute Leistungen hervor. Wilhelm Maurenbrecher hatte die Regie. Die Novität hat das Zeug, volle Häuser zu machen und wurde mit starkem Applaus aufgenommen.

Quintus Fixlein.

Apollo-Theater. Dem Karnevalsmonat Rechnung tragend, wartet das Februarprogramm gleich mit 2 Humoristen bzw. Komiker auf. Zunächst ist wieder einmal Edi Blum mit seinem gemütlichen Humor da, dessen Stärke diesmal die politische Satire ist. Jean Paul vertritt das groteske Genre, seine Komik, die sich so selbstverständlich geriert, zeugt von einem wohldurchdachten Studium. Sehr ulkig und amüsant ist der Dressurakt des Clown Pepino und von direkt überwältigender Komik sind die Jongleurspässe von Paul la Croix. Auch die Pantomime „Der rote Domino“ von der Macagny-Truppe hat viele heitere Momente. Stimmungsvoll ist die Szene „Eine Vision“, dessen gesanglicher Part von Elsa Segall, dem früheren Mitgliede des Stadttheaters, ausgeführt wird. Neuartig und spannend sind die Leistungen der Aero-Stars, während die Glazeroff-Truppe mit ihren militärischen Exerzitien und phänomenalen Wirbeltänzen Staunen und Bewunderung hervorruft. Das Damen-Kunst-Gesang-Ensemble der Madame X, das sich in einer hübschen und ungezwungenen Aufmachung präsentiert, weiss ebenso den Beifall herauszufordern wie die equilibristischen Leistungen der Overgrands, bei denen namentlich die Dame durch geradezu überweibliche Kraftleistungen brilliert. Liebhaber einer feinen

MASSANFERTIGUNG ELEGANTER

TÄGLICHER EINGANG
VON
NEUHEITEN

JACKENKLEIDER

in den Preislagen von 125.— bis 200.— Mk.

ADOLF MATTHAEI DÜSSELDORF
SCHADOW - STRASSE 36

Gesangkunst werden erfreut sein, zu hören, dass die Konzertsängerin Jeanette Franzesko prolongiert worden ist. Das hübsche Programm erhält durch zwei sehr humoristische Films eine liebsame Vervollständigung.

Pavillon Mascotte. Der Pavillon Mascotte, dessen Generaldirektor Herr S. Hacke von Alt-Düsseldorf ist, öffnete am Samstag, den 1. Februar, zum ersten Male seine Pforten und reiht sich damit den in letzter Zeit in Düsseldorf entstandenen, grosszügigen Unternehmungen würdig an. Es ist an innerer Einrichtung nichts verabsäumt worden, um mit dem Pavillon Mascotte eine Vergnügsstätte zu schaffen, in der sich selbst die Lebewelt, welche nur noch die raffiniertesten Genüsse reizen können, amüsieren m u s s. Ein reichhaltiges Cabaret-Programm mit Conferencier, Vortragskünstlerinnen und Künstlern, hübsche Tanznummern, zwei Musikkapellen und eine geräumige, natürlich parkettierte, Tanzfläche, vermitteln eine gewisslich abwechslungsreiche Gelegenheit zum Amusement. Das ganze Etablissement mit seinen hübsch eingerichteten Balustraden und Balkons, mit wogendem, fashionablem Treiben bietet ein überaus anziehendes Bild, dessen intimen Reizen sich niemand entziehen kann. Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir dem Pavillon Mascotte jetzt schon eine dauernde Zukunft prognostizieren. Nemo.

Zigarren! Zigaretten!

Paul Siegen Königsallee 104
Telephon 7299

direkt dem Haupteingang des Apollotheaters gegenüber
empfehl
vorzügl. Qualitäten in allen Preislagen.
— Besorgung von Apollo-Theaterbilletten. —

Alleestr. 53 Telephon 1555
vis-à-vis Breidenbacher Hof

Louis Höhn

Feine Maßschneiderei
Spezialität: Gesellschaftskleidung

Die Firma Fritz Liebrecht

Spezial-Haus ersten Ranges für
ELEGANTE DAMEN-HÜTE
verlegt zum Frühjahr ihr Geschäft
in bedeutend bevorzugtere Lage
nach Königsallee Nr. 13, Ecke Bazar-
Straße, neben Branscheidt, Neubau
im Breidenbacher Palast-Hotel und
beabsichtigt dort noch mehr das
feinere Genre zu pflegen.
In ihrem jetzigen Geschäftslokal
veranstaltet die Firma einen Ver-
kauf zu ganz bedeutend herabge-
setzten Preisen.

Der Feinschmecker
Salem Meikum
Saiem Gold
Cigaretten



Preis: 3,45 Pf. 100 Stk. 3,45 Pf. 100 Stk.

SEHENSWERTE AUSSTELLUNG
:: ELEGANTER MÖBEL FÜR
DIELEN, WINTERGÄRTEN etc.
JOS. KOCHS
:: TELEPHON No. 2574 ::
FABRIK DUISBURGER-STRASSE No. 23 ::
AUSSTELLUNG SCHADOW-STRASSE No. 69



Graf Adolfstr.
86.
Düsseldorfer Mark-Bazar
Man achte genau auf die Adresse.
Wehrhahn
39.




Burgtorff & Kirchner, Düsseldorf
Königsallee 98 Ecke Graf Adolfstrasse (Café Corso)
Telephon 2249
Gummispezialhaus u. Sanitätsgesch. ersten Ranges
Gummi- Gummi- Gummi- Gummi-
Schuhe Mäntel Matten Waren aller Art
Alle Artikel zur Kranken- und Säuglings-Pflege.
Sanitäre Möbel. Heilgymnast. Apparate.

Photo-Kunst-Atelier
Willy Frohsinn
Königsallee 38-40, i. Hause d. Lichtspiele

Photographien in allen modernen Ausführungen

Neu! PHOTO-SKIZZEN Neu!
:: in Kabinett und Postkarten ::

Das Atelier ist auch Sonntags bis 7 Uhr geöffnet

SPIELPLAN DES STADT-THEATERS

Sonntag, den 9. Februar, vormittags 11½ Uhr:
Musikliterarischer Vortrag (Dr. Otto Neitzel):
Wagners Frauencharaktere

abends 7 Uhr:
Undine

Montag, den 10. Februar:
Robert und Bertram

Dienstag, den 11. Februar:
Die schöne Helena

Mittwoch, den 12. Februar:
Zum 100. Geburtstage Otto Ludwigs:
Der Erbförster

Donnerstag, den 13. Februar:
Europa lacht

Freitag, den 14. Februar:
Tannhäuser

Samstag, den 15. Februar:
Robert und Bertram

Sonntag, den 16. Februar:
Der Rosenkavalier



Peltz

Geldschrank absolut sicher

nicht teurer wie andere.
Frankolieferung. Katalog gratis.
Geldschrankwerke
H. F. PELTZ, Düsseldorf
Graf Adolfstr. 88.



Korsett-Spezial-Geschäft

für besseren und mittleren Genre o o o
Spezialität: Korsetts für starke Damen

PARISIANA

Graf Adolfstr. 14, direkt an der Königsallee

S. Strauss & Cie.

Schadowstr. 16

Modernes Spezialhaus für

Damen - Hüte.

Neu eröffnet!

„Rheingold“

Düsseldorf

Königsallee 58

Königsallee 58

Bier-Restaurant

== und Café ==

Täglich nachmittags Kaffee-Konzert

Wein-Restaurant

Täglich abends Konzert der Haus-Kapelle

==== Pariser Besetzung ====

Neu eröffnet!

Proben im Glas!

Frühstücks-u. Dessertweine
ersten Ranges

Douro-Portwein von M. 2- bis M. 15.-	
Sherry	1.80 „ 15.-
Madeira, von der Insel Madeira	2.- „ 15.-
Malaga	2.- „ 6.-
Tarragona	1.60 „ 1.90
Vermouth-Wein	1.90 und 3.-
Bordeaux	1.25 bis 4.25
Scotch Whisky	5.20 „ 9.40
Cognac	3.- „ 17.-
Rhein- und Moselweine	1.20 „ 4.25



**The Continental
Bodega Company**

Graf Adolfstr. 14 a. d. Königsallee
Telephon 249

SPIELPLAN DES SCHAUSPIELHAUSES

Sonntag, den 9. Februar, nachmittags 3 Uhr:

Moral

abends 8 Uhr (zum ersten Male):

Narrentanz

Montag, den 10. Februar:

Die Generalsecke

Dienstag, den 11. Februar:

Narrentanz

Mittwoch, den 12. Februar:

Die Generalsecke

Donnerstag, den 13. Februar:

Gabriel Schillings Flucht

Freitag, den 14. Februar:

Die treue Alkestis,

eine Komödie über und unter der Erde

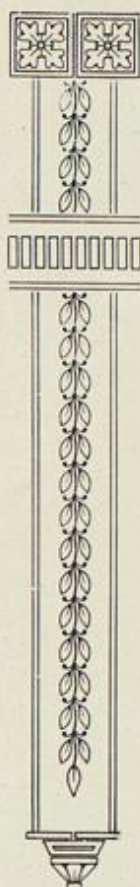
Samstag, den 15. Februar:

Narrentanz

Sonntag, den 16. Februar, nachm. 3 Uhr:

Kabale und Liebe

abends 8 Uhr:



SPIELPLAN DES LUSTSPIELHAUSES

DIREKTION: HANS ARNIM

Samstag, den 8. Februar, abends 8¼ Uhr:

Die Präsidentin

Sonntag, den 9. Februar, nachmittags 4 Uhr:

Die zärtlichen Verwandten

abends 8¼ Uhr:

Die Präsidentin

Montag, den 10. Februar, abends 8¼ Uhr
und folgende Tage:

Die Präsidentin

Samstag, den 15. Februar: Unbestimmt

Sonntag, den 16. Februar, nachm. 4 Uhr:

Die zärtlichen Verwandten

Sonntag, den 16. Februar, abends 8¼ Uhr:

Unbestimmt

□□

E. Preuss.
Teppiche - Gardinen
Wehrhahn 2 a.d. Tonhalle
Düsseldorf



Ab Samstag, den 1. Februar:

Bernhard Leszinsky

Humorist, gen. „Bernhard singt noch eins“

Mia Ollo und Ollo Marinko

in ihrem Genre

Paula Wacker

Bravour-Soubrette

Silveros

Jonglier-Komiker

Verlangen Sie überall die
**Düsseldorfer
Theater-Woche**

Piano-Haus H. Adam

Königsallee 100 Nähe Apollotheater Königsallee 100

Flügel, Pianos, Spiel-Apparate

:: Etagèren, Stühle, Schränke ::

Königsallee 100 Nähe Apollotheater Königsallee 100

Raucht DUELL-Cigaretten!

SPIELPLAN DES APOLLO-THEATERS



DIREKTION: J. GLÜCK

REGISSEUR: CARL RIESCHE-HILL

KAPPELLMEISTER: PAUL KRANEIS

DÜSSELDORF TELEPHON 327

PROGRAMM

vom 1. bis 15. Februar 1913:

Jeanette Franzesco
Konzertsängerin

The Overgrands
Equilibristen

Paul la Croix
Jongleur

Jean Paul
Komiker

Clown Pepino
Dressur-Akt

Aero-Star
Luft-Akt

Edi Blum
Humorist

Glazerooffs-Truppe
Russisches Tanz-Ensemble

Macagnos-Truppe in ihrer
Pantomime „Der rote Domino“

„Eine Vision“
Gesangs-Akt

Five o'clock tea Mme. X
Damen-Kunst-Gesangs-Ensemble

Der Kosmograph
Lebende Bilder

Kassenöffnung 7 Uhr.
— Anfang der Vorstellung 8 Uhr. —
Ende gegen 11 Uhr.



Lloyd-Haus
Graf-Adolf-Str.
60-62

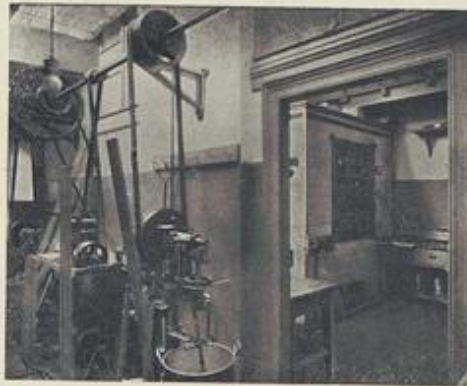
Telefon:
7293 und 404

Vornehmes, sehr sehenswertes Damen-Café im Parterre
und Tee-Salon erste Etage
Herren-Rauch-Salon separat und erste Etage

Reine Weine, ff. Tafel-Liköre u. Tafel-Biere
Arrangements von Five o'clock-Teas

Savoy-Früchte Savoy-Sekt
in Eis mit Champagner oder Schlagsahne mit ff. Kuchen nach Wahl

Künstler-Konzerte mittags und
abends



Maschinenraum des Café Savoy

Savoy weisses Café-Eis und diverses Eis
stets fertig zum Mitnehmen, aus eigener moderner Gefrier-Anlage

Billard-Saal 1. Etage



Rauchsalon mit Treppe zur I. Etage * Toiletten

Savoy-Frühstück und Abendbrot

bestehend aus je einem kalten oder warmen Getränk, kalter Fleischplatte
und Eierspeise, jedes der drei nach Wahl.



Sensationelles

neues

Programm!

Konzert-Palast
„Merkur“

Schadowstr. 40 Schadowstr. 40
Inh.: E. CLEES

Grösst. Konzertlokal Düsseldorfs
Gesamtes Etablissement ca. 5000 Sitzplätze

Täglich Konzerte
des Philharmonischen Orchesters (20 Pers.)
Dunio Neumann, Berlin

Im Ausschank: Dortmunder Hansabier
Münchener Augustinerbräu

Neu eröffnet.

I. Düsseldorfer Eilboten
und Express-Paketfahrt

MERKUR

Adersstraße 28
Telephon 1900

Besorgung von leichten Fuhrn und
Umzügen mit Dreirad und per Wagen

**Gepäck - Beförderung
von und zur Bahn.**

Botengänge mit Zweirad werden
prompt und diskret ausgeführt.
Wegen Abonnements für Eil-
boten - Dienste erbitte Anfrage.

Geöffnet v. 7 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts.

:: Aufbewahrung von Gepäckstücken ::

**Verlangen Sie
überall die ==**

**Düsseldorfer ::
Theater-Woche**

Museen und Ausstellungen.

Städt. Kunsthalle. Verein der Düsseldorfer Künstler. Ausstellung des künstlerischen Nachlasses von Prof. Hehr. Lauenstein. Neu ausgestellt: Werke von C. Heyden, M. Haffter-Schweiz, H. Horstmannshoff, G. Waldau-Charlottenburg, Fritz Wildhagen-Halensee. Eintrittspreis 50 Pfg. — Geöffnet von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Permanente Gemälde-Ausstellung bei Eduard Schulte, Alleestr. 42, u. Georg Paffrath, Jacobistr. 14a. Eintrittspreis 50 Pfg.

Königl. Kunstakademie an der Rheinbrücke. Reichhaltige Sammlungen von Kupferstichen, Gipsabdrücken, Bildern, älterer Meister. Geöffnet täglich. Eintritt 25 Pfg. — Mittwoch und Sonntag von 11—1 Uhr frei.

Kunst-Gewerbe-Museum, Friedrichplatz. Montags geschlossen. Dienstags, Donnerstag und Freitag von 10—4 Uhr geöffnet. Eintritt 50 Pfg. Mittwoch, Samstag und Sonntag von 10—4 Uhr Eintritt frei.

Landes- und Stadtbibliothek mit höchst schenswertem Heinezimmer. Friedrichplatz. Geöffnet an Wochentagen von 9—12 1/2 Uhr, vorm., und (ausser Samstags) von 3—7 Uhr nachm. Sonntags ist der Lesesaal und des Heinezimmer von 11—1 zur freien Besichtigung geöffnet.

Historisches Museum (Sammlung historischer Gegenstände) und **Löbbecke-Museum** (Sammlung naturhistorischer Gegenstände, hervorragende Sammlung von Muscheln, Schnecken, Korallen, Mineralien und Schmetterlingen). — An der Rheinbrücke, Schlossufer No. 41. Geöffnet täglich ausser Montags von 10—6 Uhr. Eintritt unentgeltlich: Mittwochs und Samstags von 2—6 Uhr, Sonntags von 11—6 Uhr. Zu den anderen Zeiten Eintritt 50 Pfg.

BREND'AMOUR, SIMHART & CO.

DÜSSELDORF - OBERKASSEL

Photograph.
Aufnahmen

Clichés

Entwürfe u.
Zeichnungen

Europäischer Hof

Inh. Emil Berger Telephon 700

Täglich abends ab 7 Uhr konzertiert
das hier so sehr beliebte

Salonorchester „Lanfredi“

Diner. Exquisite Küche. Souper.

Reserviert für Gross-Düsseldorf.

Gross-Düsseldorf

Vergnügungs-Palast Artushof
Eröffnet!

Pavillon Mascotte

Clou der Saison 1913
Cabaretdarbietungen, Tanz-Attraktionen, Doppel-Konzerte
Anfang 9 Uhr abends. — Entree 1.10 Mark.

Haupt-Restaurant Artushof

Renoviert und vergrössert

Exquisite Küche
Diners :: Soupers
Spezialität:
Theater-Platten :: ::

Grosse Konzerte
Anfang wochentags 7 Uhr,
Sonntags 5 Uhr.

Vorzügl. Biere
aus den Brauereien
Bremme-Barmen :: ::
Franziskaner Leistbräu
Fürstenberg-Bräu

Gross-Düsseldorf Likörstube

Spezial-Ausschank
feinster echter Liköre und
Mischungen
auf internationale Art.

Gross-Düsseldorf Café

ff. Gebäck und Torten
aus erster Konditorei.
Wohlgepflegte Biere: Thienes
& Sohn, Barmen und Fürsten-
berg-Bräu. — Kalte Küche und
Erfrischungen. — Grösste Aus-
wahl. — Mässige Preise. —

Gross-Düsseldorf Altdeutsche Bierstube

Spezialität: Obergäriges Bier aus
der Brauerei Hoff (Im Schiffchen)
Grosses Deckelglas
— 15 Pf. —
Täglich frisch: Eisbeine und
Rippchen
Grösste Auswahl in Schnittchen.

Im Bau begriffen:

Theater Gross-Düsseldorf :: :: ::
2500 Personen fassend.

Garten-Terrassen Gross-Düsseldorf
ca. 2000 Personen fassend.

Nach Fertigstellung der letztgenannten Betriebe, welche im Frühjahr eröffnet werden,
ist **Gross-Düsseldorf** das grösste Unternehmen dieser Art in ganz Westdeutschland.

Ca. 7000 Personen fassend.



Weisse Woche

Beginn:

Sonntag, den 9. Februar

Grosse Warenmengen in
allen Spezial-Abteilungen
zu Extra-Preisen.

LEONHARD TIETZ
AKT. GES. DÜSSELDORF